

Christen und Muslime in Niedersachsen

Rezensionen

Der Koran. Mehr als ein Buch, Welt und Umwelt der Bibel, Nr. 63, 16. Jahrgang, 1. Quartal 2012, ISSN 1431-2379, 9,80 €.

„Der Islam gehört nicht zu Deutschland und gehört nicht zu Europa!“ Das ist eine Behauptung, die von Nichtwissen zeugt. Das vorliegende Heft „Der Koran. Mehr als ein Buch“ tritt den Gegenbeweis an mit seinen differenzierten, gut lesbaren und anschaulichen Beiträgen aus der Forschung der modernen Koranexegese, der Interpretation biblischer Texte in koranischer Theologie, den Spuren des Korans in christlicher Kunst und weiteren Beiträgen zu seinem Themenschwerpunkt.

Das Heft enthält in sinnvoller, einander ergänzender Reihenfolge Beiträge internationaler Wissenschaftler, die in den Bereichen Islamwissenschaft, Arabistik, Religions- und Kulturgeschichte forschen, Islamische Religionspädagogik lehren oder die am Forschungsprojekt Corpus Coranicum der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften arbeiten. Ein Beitrag kommt aus der Feder des Rechtsprofessors und Direktors des Erlangener Zentrums für Islam und Recht in Europa, ein anderer von einer Spezialistin für islamische Kunst an der Hebräischen Universität Jerusalem. Die Ausführungen einer Reiseleiterin über die Symbiose von Islam und Christentum in der Moschee-Kathedrale im andalusischen Cordoba runden das Heft ab.

Zu den Aufsätzen im Einzelnen:

Beeindruckend zeigt die Berliner Arabistin *Angelika Neuwirth* in ihrem Beitrag „Ist der Koran vom Himmel gefallen?“, dass die koranischen Texte ihre Wurzeln ebenso wie die Bibel in der gemeinsamen Debattenkultur der Spätantike haben. Nicht die einfache Übernahme eines biblischen Textes findet sich in den Suren, „sondern sie sind durchdrungen von einem neuen Gedanken: dem des von Gott gestifteten Wissens.“ Dies zeigt die Autorin überzeugend mit einigen Beispielen, z.B. dem Vergleich von Sure 55 mit Psalm 136 und anderen biblischen und koranischen Texten. Die Autorin zeigt: Der Koran ist religionsgeschichtlich ein kulturelles Erbe auch für Europa.

Zu dieser religionsgeschichtlichen Einsicht steht die innerislamische Perspektive, wonach der Koran „mehr als ein Buch“ ist, nicht im Widerspruch, wie die Autorin zeigt. Sie erklärt, warum der Koran bei den rituellen Gebeten auf Arabisch rezitiert werden muss. In der Rezitation werden die Worte gesungen und damit zu einem sinnlichen Hör-Erlebnis. Die Gläubigen sprechen und singen dieses Wort nach und wissen sich dabei Gott nahe. Angelika Neuwirth spricht von „der tonalen“ und „akustisch zugänglichen Verkörperung“ des Gotteswortes: „Die gesungene Koranrezitation ist wie eine Resonanz der Stimme Gottes. Um dieser Mitschwingung möglichst nahe zu bleiben, wird stets der arabische Wortlaut verwendet.“

Der Koran nimmt biblische Überlieferungen als Zitate oder Anspielungen auf. In Sure 5:46-47 werden Tora und Bibel als von Gott gegeben anerkannt. Die Lyoner Professorin für arabisch-islamische Zivilisation, *Geneviève Gobillot*, berichtet in ihrem Beitrag „Wie schon geschrieben steht ...“ über ihre Forschungen zu den koranischen Bibelziten. Sie zeigt, dass diese nicht einfach übernommen wurden, sondern mit reformatorischer Absicht weitergeschrieben und kommentiert wurden und dadurch zu etwas Neuem, Eigenem wurden.

Der Arbeitsstellenleiter des Forschungsprojektes Corpus Coranicum an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, *Michael Marx*, zeigt in seinem Beitrag „Was sagt der Koran über Jesus?“ genau diese Absicht einer neuen Deutung der vorhandenen Traditionen am Beispiel des Vergleichs des biblischen und des koranischen Jesus. Der Koran enthält viele Bezüge zur Bibel, zu den Apokryphen und zu Debatten innerhalb der frühen Kirche. Aber der Jesus in der Verkündigung Mohammeds wird „Jesus, Sohn Marias“ genannt, und sein Handeln wird „in Abhängigkeit von einer göttlichen Erlaubnis dargestellt.“ Der christliche Glaube an die Gottessohnschaft Jesu wird damit verneint. Die weiteren vergleichenden Ausführungen des Autors zeigen sowohl die Nähe der Traditionen als auch die „theologische Einzigartigkeit des Koran“. Für *Marx* sollte der Koran nicht „als religiöse Strömung christlichen oder jüdischen Ursprungs verstanden“ werden, sondern „als eine im 7. Jh. in Westarabien verkündete prophetische Rede“.

In seinem Beitrag „Der Koran in der Praxis. Ein Leitfaden für das Leben der Muslime“ beschreibt *Esnaf Begic*, Islamwissenschaftler am Institut für Islamische Religionspädagogik an der Universität Osnabrück, wie die ethischen Normen des Korans das Leben der gläubigen Muslime und das Leben

in muslimischen Gemeinschaften prägen. Die Rituale und Traditionen werden verständlich erklärt, das Verhältnis zu Juden und Christen wird geklärt. Denn der Koran weiß sich in der „Fortführung und Bestätigung der früheren göttlichen Offenbarungstraditionen und erkennt die Juden und Christen als Schriftbesitzer an“. Diese Anerkennung in Sure 3:64 kann zur wichtigen Grundlage der religiösen Gespräche zwischen Juden, Christen und Muslimen werden.

Viele Muslime verstehen kein Arabisch, obwohl sie die Koranrezitationen in arabischer Sprache hören und sprechen. Sie können den Koran selten selbst lesen. Übersetzungen in die Muttersprachen sind nur Annäherungen. Eine zweite wichtige und bedeutende Quelle für die Lebenspraxis der Muslime kann hier helfen. Das ist die Sunna, die „Wegweisung Muhammads“, die in den Hadithen verschriftlicht wurde. Über ihre Inhalte, Entstehung und Deutungen durch Rechtsgelehrte und -schulen informiert der Beitrag „Das Buch Gottes und die Sunna Muhammads“ des Islamwissenschaftlers und Arabisten *Ismail Mohr*, ebenfalls wissenschaftlicher Mitarbeiter am Forschungsprojekt Corpus Coranicum. Die Bedeutung der Zusammenhänge von Koran und Sunna, von Rechtsschulen und Fatwas, die fehlende zentrale Lehrinstanz und die damit verbundene Freiheit für die Gläubigen werden in seinen Ausführungen deutlich und nachvollziehbar beschrieben.

In ihrem Aufsatz „Das Geheimnis der Siebenschläfer (Sure 18)“, weist die evangelische Theologin und Arabistin *Hannelies Koloska* auf, wie „kreativ mit den biblischen und kirchengeschichtlichen Traditionen umgegangen wurde.“

Der Beitrag „Die Scharia ist dafür sicherlich nicht verantwortlich“ dokumentiert ein Interview mit *Mathias Rohe*, Rechtsprofessor und Leiter des Erlanger Zentrums für Islam und Recht in Europa. Er nimmt die Scharia als Regelwerk in den Blick, das in muslimischen Gemeinschaften beachtet werden muss. Die Regeln wurden aus dem „Koran und der Überlieferung von Worten und Taten Mohammeds abgeleitet und in den unterschiedlichen Rechtsschulen unterschiedlich interpretiert.“ Es wird deutlich, dass „auch der Koran als Schrift auslegungsfähig und auslegungsbedürftig ist.“ Rohe sagt sehr klar: „Es gibt eine reiche Auslegungstradition, die verbietet, dass man einzelne – noch dazu in andere Sprachen übersetzte – Suren herauszieht und daraus versucht abzuleiten, wie der Islam schlechthin ist.“

Im Beitrag über die Prophetenerzählungen in der islamische Malerei wird von der Kunsthistorikerin *Rahel Milstein* von der Jerusalemer Universität auf die Ursprünge des Bilderverbots eingegangen und die Geschichte der sich dennoch entwickelnden Malerei an Beispielen aus verschiedenen Ländern gezeigt. Die Abbildungen zeugen von hoher Darstellungskunst und von „religiösen Verschmelzungsprozessen“ in den eroberten Ländern.

Im letzten Beitrag „Das Eigene im Fremden“ berichtet die Kunstgeschichtlerin *Ines Baumgarth-Dohmen* von zahlreichen Spuren des islamischen Glaubens und der Kultur des Orients in Kunstgegenständen der Dom- und Kirchenschätze Deutschlands und Europas. Auf dem Tor in den Hof der Moschee-Kathedrale von Córdoba aus dem 14. Jh. finden sich das lateinische Wort „DEUS“ – angeordnet um ein Kreuz – und der arabische Schriftzug „Die Herrschaft ist Gottes – und jeder ist sein“ eingearbeitet in ein regelmäßiges und unendlich wirkendes Muster. Beide Bekenntnisse, miteinander verwoben im Relief der Türen, lassen die Vision aufleuchten von der „tiefen Einheit zwischen christlichem und islamischem Bekenntnis zum einen und einzigen Gott, ohne die Unterschiede zwischen ihnen zu leugnen.“

Auch die äußere Gestaltung des Heftes gefällt. Die Textspalten (zwei pro Seite) werden ergänzt mit den die Texte erläuternden Abbildungen: Fotos von archäologischen Funden, von Malereien aus dem ersten Jahrtausend und dem Mittelalter sowie frühe arabische Koranseiten und Kalligrafien wichtiger Surenverse. In abgesetzten Kästen finden sich Definitionen, Begriffe und Erklärungen. Am Ende jeden Aufsatzes wird die Autorin oder der Autor mit Foto, Forschungsbereich und -ort vorgestellt. Zwei Seiten mit Büchertips ergänzen den Teil des Themenschwerpunktes.

Das Themen-Heft vermittelt für den interessierten Laien ein solides Wissen zum heutigen Forschungsstand und bringt hohen Erkenntnisgewinn. Seine Verbreitung in viele Bereiche des öffentlichen und des kirchlichen Lebens, der Schulen und Bildungswerke ist wünschenswert. Unverzichtbar erscheinen mir die Erkenntnisse für diejenigen, die im christlich-islamischen Dialog stehen.

Doris Schulz, Solingen